

wieder aufgegeben hätten, wohl nicht zuletzt, um die inzwischen zum Christentum bekehrten und zur Hamburgisch-Bremer Diözese gehörigen Skandinavier in ein besseres Licht zu rücken.

Noch ein dritter Grund findet sich in den mittelalterlichen Quellen, wenn auch schon mit deutlich größerem zeitlichen Abstand, nämlich die Aussagen der Isländersagas des 13. Jahrhunderts. In ihnen findet sich häufig der Topos, dass die norwegischen Auswanderer nach Island am Ende des 8. Jahrhunderts das unter Harald Schönhaar sich zu einer zentral beherrschten Monarchie entwickelnde Norwegen in der Regel deshalb verlassen hätten, um sich nicht der Königsmacht beugen zu müssen und in Island weiter als freie Bauern leben zu können. Auch dieser den Wikingermythos mitschaffende oder fortführende Erklärungsversuch ist unübersehbar interessengebunden und reflektiert die Anstrengungen der Isländer, sich der Angliederung an das Königreich Norwegen unter Hákon Hákonarson zu widersetzen; 1264 fanden diese Bemühungen durch den Verlust der isländischen Unabhängigkeit für fast sieben Jahrhunderte ihr vorläufiges Ende.

Obwohl der letztgenannte Grund in vereinzelt Fällen tatsächlich den Anlass für die Auswanderung nach Island gebildet haben mag, so ist er als allgemeinere Erklärung unbrauchbar und genauso dem schon mittelalterlichen Wikingermythos zuzuzählen wie die genannte Überbevölkerung oder die Armut der Norweger. Es gibt tatsächlich keine archäologischen Hinweise, die für eine Überbevölkerung Skandinaviens im 8. oder 9. Jahrhundert sprechen würden, auch keine Spuren von plötzlich ansteigender Sterblichkeit aufgrund von Unterernährung oder Seuchen. Skandinavien mag damals eine Gesamtbevölkerung von nicht mehr als zwei Millionen gehabt haben, und dafür dürfte die bestellte Anbaufläche jener Zeit leicht als Versorgungsgrundlage ausgereicht haben; Adam von Bremen beschreibt noch gegen Ende des 11. Jahrhunderts Jütland und Norwegen als über weite Strecken brachliegend, sodass also Landknappheit nicht die Hauptursache für die wikingerzeitliche Expansion gewesen sein dürfte. Weder ist die für den Beginn der Wikingerzeit unterstellte Klimaverschlechterung stichhaltig zu beweisen, noch lässt

sich der Nachweis für eine Klimaverbesserung erbringen, mit der man das schlagartige Ansteigen seefahrerischer Aktivitäten zu erklären versucht. Belege für größere, durch Missernten verursachte Hungersnöte oder Seuchen gibt es ebenfalls nicht.

Vielmehr ist gegenüber der älteren Forschung nicht bei punktuellen Auslösern für die Wikingerzüge anzusetzen, sondern zwischen allgemeinen Voraussetzungen, politischen und kulturellen Kontinuitäten sowie der Kumulation von weiteren Einzelursachen zu unterscheiden.

Von den allgemeinen Voraussetzungen sind vor allem jene drei hervorzuheben, welche die Wikingerzüge vielleicht nicht ausgelöst, so doch erst ermöglicht haben. An erster Stelle ist dabei die Entwicklung von brauchbaren, seegängigen Segelschiffstypen zu nennen, die vom ältesten bekannten Fund eines klinkergebauten Plankenschiffs (also mit überlappenden Planken), dem dänischen Hjortspringboot aus der Zeit um 300 v. Chr., bis zu den ersten Segelschiffen etwa 1000 Jahre benötigt hat. Auf einer mittleren Entwicklungsstufe steht dabei das schon weniger zerbrechliche, aber noch immer ganz flachkielige Schiff vom Typ des Nydamschiffs aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Die mächtigen Boote des Nydamtyps, die wohl für die Auswanderung der Angeln und Sachsen von Friesland nach Britannien Verwendung fanden, wurden aber immer noch gerudert (jedoch nicht mehr gepaddelt). Gotländische Bildsteine zeigen, dass erst zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert die Entwicklung eines Segelschiffstyps ausreichende Fortschritte gemacht hat. Darüber hinaus müssen sich auch die praktischen technischen Kenntnisse, die zur Herstellung und Anpassung von Schiffsplanken notwendig sind, deutlich weiterentwickelt haben, um einen Schiffsbau in größerem Stil zu ermöglichen (vgl. Kap. 3 für weitere Informationen zum Thema Schiffsbau). Mit der Entwicklung des Segelschiffs und den verbesserten Techniken im Schiffsbau hängt eine zweite, oftmals unterschätzte Voraussetzung der wikingerzeitlichen Züge zusammen. Spätestens seit der Bronzezeit hatten sich die Skandinavier aufgrund ihrer topographischen Lage und des Zwanges zum Fischfang im Rahmen einer agrarischen Subsistenzwirtschaft enorme Praxis in Seefahrt und praktischer

Navigation erworben. Dabei ist die oft diskutierte Frage nach skandinavischen Sonderkenntnissen (Kompass, Solarstein, Peilscheibe o. Ä.) eher von sekundärem Interesse. Schließlich ließen sich die Nord- und Ostsee ebenso wie die Deutsche Bucht, der Ärmelkanal oder die Irische See mehr oder weniger problemlos mit Mitteln der terrestrischen Navigation und nur rudimentären Kenntnissen der astronomischen Navigation befahren. Noch Segelanweisungen des 13. Jahrhunderts geben für die Reise von Norwegen nach Island – immerhin mit sieben Tagen veranschlagt – und weiter nach Grönland nur terrestrische Landmarken und den Kurs West vor:

So sagen weise Männer, dass man von Stade [heute Stadlandet nördl. des Nordfjords] in Norwegen sieben Segeltage nach Horn in [Süd-]Ost-Island braucht, aber von Snæfellsness vier Segeltage bis nach Hvarf in Grönland. Von Hernum [heute Hennøya nordwestlich von Bergen] in Norwegen soll man genau nach Westen bis Hvarf [in der Ostsiedlung] in Grönland segeln, sodass man nördlich der Shetland-Inseln so vorbeisegelt, dass man sie nur bei klarer Fernsicht sieht, aber südlich der Färöer so, dass der Horizont auf halber Höhe der Berge liegt, und so südlich von Island vorbei, dass man davon nur die Vögel und Wale sieht. (*Landnámabók*, Hauksbók-Version, Kap. 2)

Angesichts der seemännischen und navigatorischen Praxis der Skandinavier stellten also Fahrten nach Friesland, England oder Nordfrankreich keine sonderlich großen Herausforderungen dar. Weiterführende Reisen, wie die nach Grönland oder Vínland, oder durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer bis Italien oder Jerusalem werden dagegen in den mittelalterlichen Quellen ob ihrer Seltenheit immer gesondert hervorgehoben.

Die dritte Grundvoraussetzung, ebenfalls häufig übersehen, ist das skandinavische Erbrecht, das auf der sogen. Primogenitur, also dem Erstgeburtsrecht, beruhte. Unsicher ist jedoch, welche Rolle dabei im Skandinavien der Wikingerzeit das Seniorat spielte, bei dem der jeweils Älteste der gerade Erbberechtigten zum Zuge kommt – also etwa der Onkel vor dem Sohn. Die üb-

liche germanische Erbteilung, der zufolge der älteste Sohn das ganze Land bekam, während der bewegliche Besitz aufgeteilt wurde, konnte in einer kinderreichen Gesellschaft ebenfalls Auslöser sozialer Spannungen sein.

Neben diesen Grundvoraussetzungen sind verschiedene Punkte zu erwähnen, die zeigen, dass die Wikingerzeit sich einpasst in ein Kontinuum der Völkerwanderungszeit, das die Besonderheiten der Wikingerzeit verständlicher und zugleich weniger sonderbar macht.

Dazu gehören in erster Linie die schon lang andauernden skandinavischen Auswanderungswellen nach Süden, wie sie mindestens ein Jahrtausend vor der Wikingerzeit in den Wanderungswellen germanischer Stämme greifbar werden und selbst in einer noch älteren Tradition indogermanischer Nord-Süd-Bewegungen stehen. Die Kimbern und Teutonen etwa waren aus Jütland schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert aufgebrochen, die Goten im 2. Jahrhundert n. Chr. aus Schonen, die Langobarden, Wandalen, Rugier und Heruler kamen ursprünglich ebenfalls allesamt aus Nordeuropa.

Darüber hinaus hat man darauf hingewiesen, dass die Wikingerüberfälle im Kontext des normalen politischen Verhaltens des frühmittelalterlichen Westeuropa gesehen werden müssen. Zwar neigen die Berichte der christlichen Primärquellen zu Übertreibungen – schließlich handelt es sich bei den Wikingern um Heiden –, doch die Prinzipien der Wikingerzüge unterscheiden sich nicht wesentlich vom Konfliktverhalten politischer Potentaten, etwa der irischen Könige oder der fränkischen Herzöge, im Westeuropa des 8. und 9. Jahrhunderts. Militärische Aggression, Erpressung und Plünderung sind politische Mittel, die die Skandinavier wohl nur übernommen und technisch verfeinert, keineswegs aber erfunden haben (Sawyer 1962). Auch die Seeräubertätigkeit der Goten im östlichen Mittelmeer hatte das römische Imperium im 3. Jahrhundert nicht unwesentlich geschädigt. Man hat ferner darauf hingewiesen, dass gerade im Baltikum schon vor der Wikingerzeit eine gewisse Piratentätigkeit zwischen den Anwohnervölkern an der Tagesordnung war. Wenn also die Skandinavier als die westlichsten Anrainervölker

diese Methoden nun in die viel ertragreichere Nordsee trugen, dann war auch das nur ein kleiner Schritt, nicht aber eine wesentliche qualitative Veränderung der bisherigen Praxis.

Ein mit der Piraterie zusammenhängender Grund war wohl auch die Notwendigkeit der Versorgung von Gefolgschaften und Heeren durch skandinavische Könige und Kleinkönige auch außerhalb von Zeiten offener Feindseligkeiten. Je kleiner der Einflussbereich eines Königs oder Fürsten war, desto eher dürfte für ihn die Notwendigkeit bestanden haben, seine Einnahmen durch regelmäßige Raubzüge aufzubessern. Viele der in den fränkischen Annalen des 10. Jahrhunderts verzeichneten Wikingerkönige waren zudem wohl kaum Könige im engeren Sinn, sondern sogenannte Seekönige, Heerführer einer Flotte mit käuflichen Kriegern besetzter Schiffe, Söldner also, deren Lebensunterhalt und Lohn irgendwie aufgebracht werden musste. Auf diese Weise verdingten sich im 11. Jahrhundert zunächst auch die Normannen in Süditalien, bevor sie zur Bedrohung für die existierenden (Stadt-)Staaten wurden und mit Land befriedigt werden mussten.

Ein viertes Kontinuum der Wikingerzeit mag in der ursprünglich überlebenswichtigen Bedeutung zahlreicher Söhne zu sehen sein, auf die schon der Normannenhistoriker Dudo hingewiesen hatte. In einer wohlgeordneten, durch Handel differenzierten Gesellschaft mag sich diese soziale Gewohnheit unter Berücksichtigung der schon erwähnten Erbgesetze von der sozialen Absicherung zur sozialen Bedrohung gewandelt haben, ohne dass sich aber deswegen der höhere Sozialstatus, den eine größere Zahl von Söhnen verleiht, geändert hätte. Gerade unter günstigen wirtschaftlichen (bzw. auch klimatischen) Bedingungen, und nicht erst bei Überbevölkerung und Landknappheit, mag ein Überschuss an Nachkommenschaft zu einer Quelle sozialer Unruhe geworden sein – eine soziale Unruhe, die Westeuropa bald auch nachhaltig zu spüren bekam.

Man hat darüber hinaus überlegt, ob eine Wikingerfahrt in der Gesellschaft des 8. bis 10. Jahrhunderts vielleicht auch die Rolle eines Initiationsritus gehabt haben könnte, wenn schon nicht im Sinn von kultischen Männerbünden, so doch wenig-